

Paul Schlenker *

Paul Schlenker ist gestern Abend dem Leiden erlegen, an dem er, wie gemeldet, seit einiger Zeit darniederlag.

Vierzehn Tage haben wir um ihn gebangt. Von Furcht und Hoffnung hin- und hergeworfen. Als er, in jeder Art der Vertretung der Kreuze der Frauen, einer Vorstandsmitglied des Kritikerverbandes fernblieb, für die er selbst die Frist mitangelegt hatte, erfuhren wir im engeren Kreise zuerst von seiner Erkrankung. Die Sorge, die uns erfüllte, war bald behoben. Ein Eingriff der Ärzte schenkte genügt, und freundliche Berichte meldeten die Annahme eines fortgeschrittenen Besserung. Der Kranke las die Zeitung und nahm Anteil an öffentlichen Leben, mit dem er durch mannigfache Tätigkeit verknüpft war. Vor wenigen Tagen trat der verhängnisvolle Rückschlag ein. Die außerordentlichen Kräfte des jungen Mannes nahmen plötzlich ab, schwere Schatten senkten sich auf sein Bewußtsein, die Hoffnungen auf die Erhaltung seines teuren Lebens zerrannen. Unfähig schwer lasteten die Freunde den Gedanken an seinen Verlust, und was sie in diesen letzten Tagen litt, das werden heute Tausende mit uns fühlen.

Mit Paul Schlenker, dieser eigenartigen, vollstättigen Natur, die immer neue Reize des Wirkens ansetzte und der sechzig Lebensjahre nichts von ihrer Frische genommen hatten, ist nicht nur ein literarischer Wortführer von uns geschieden, der tief auf das geistige Leben der Reichshauptstadt und auf die Strömungen des Schrifttums in ganz Deutschland eingewirkt hat, sondern auch ein tatkraftiger Mann, dem die Literatur ein stiller Leben war, und der starke, beständige Anregungen vermittelte, ein stiller Mann des Urteils, ein produktiver Mensch, trotzdem der größte Teil seines Wirkens im Geiste der Kritik stand. Wissen, Scharfsein und Wortkraft allein — Vorzüge, die er im höchsten Grade besaß — verleiht einem Publizisten und Literaten nicht diese Macht. Dazu gehört das quellfrische Wesen des Menschen, den die Liebe zum Geistigen erfüllt, der, innerlich bewegt, mit allen Kräften in einer Richtung vorwärtsdrängt und die ungeliebte Eigenart, die Mißverständnisse anzieht und fesselt.

Dieses Unerschliche war dem Manne, den wir betrauern, in höchstem Maße zuteil geworden. Schlenker besaß das höchste Glück der Erdendwoner: die Persönlichkeit. Sie war in seinem menschlichen Wesen, in seinem Geist, in den Worten, die er schrieb und sprach,

in jeder Art seiner Tätigkeit ausgeprägt. Von Jugend an streibar — selbst in den Jahren gemilderten Temperaments zum Angriff bereit, wenn seine Natur sich im wesentlichen verlegt fühlte —, kein passiver Draufgänger, aber ein unerschütterlicher Richter, dessen vornehmster Humor oft empfindlicher traf als der heftige Zabel anderer, mochte er oft genug zur Fehde herausfordern; vorbeigehen konnte man nicht an der achtunggebietenden Erscheinung, an diesem stämmigen Dispreußen, an dem die angeborene Energie durch die höchste Ueberfeinerung des Wesens hindurchwirkte, und der in seiner Art die zarteste, gemütslich-humoristische Lebenswürdigkeit mit der Entschlossenheit in grundsätzlichen Fragen verband. Eine natürliche Ueberlegenheit, die niemals prunzte, aber ihrer Sache sicher war, lag in ihm. Mit dieser Kraft baute er in jungen Jahren neuen, emporstrebenden Talenten über Hindernisse den Weg, wachte er in höheren das Erbtal einer literarischen Bewegung, in deren Luft er erstarkt war, was er bis zum letzten Atemzug unermüdlich darin, das Bedeutende dem Volkstum näherzubringen, den geistigen Ertrag der letzten Jahrzehnte auf poetische, namentlich dramatische Gebiete sicherzustellen, nach seiner Ueberzeugung das Echte zu stützen und das Unechte abzulehnen.

Zur Insterburg in Ostpreußen, an dem er mit den feinsten Wurzeln seines Wesens hing und dessen Kriegsschauplatz er in einem seiner letzten Bücher mit wehmütiger Anhänglichkeit geschildert hat, ist Paul Schlenker am 20. August 1854 zur Welt gekommen. Seine Gymnasialbildung empfing er in der Heimat — in Königsberg —, alle Weihen des germanistischen Wissens an den Universitäten in Leipzig, Berlin, Heidelberg und Straßburg, wo er sich besonders innig an Wilhelm Scherer angeschlossen. In Erlangen wurde er 1880 zum Doktor der Philosophie promoviert, bald darauf leistete er sein germanistisches Meisterstück in einem Kulturstudium aus der Göttinger „Frau Goethes“ und die bürgerliche Komödie“. Nicht als Mann des Verstandes, sondern des erfüllten Berufs wählte er die Publizistik zum Felde seiner Tätigkeit. Als junger Doktor von tiefergründigem Literaturwissen, als tätiger Freund der Vorkämpfer der historischen Schule, als Genosse Erich Schönbachs, mit dem ihn zeitweilig treue Freundschaft verband, trotz er temperamentvoll in die Journalistik ein, um von dieser Tribune aus für die Verjüngung der Literatur, für einen neuartigen, gesunden Realismus, für die Befreiung von allen traditionellen Fesseln des dichterischen Ausdrucks, für die Kün aus dem Leben schöpfende und ins Leben einbringende Kraft zu wirken. Nach einer kurzen Tätigkeit an der „Literaturzeitung“ übernahm er 1888 den Theaterbericht und die Redaktion der Sonntagsbeilage an der „Vossischen Zeitung“. Als Nachfolger Otto Brahmns,

der mit ihm in die gleiche Richtung wies und mit dem er treu verbündet war, eine Zeitlang als Kollege Theodor Fontanes, der mehr durch dichterische Werke als durch Theorien die neue Zeit verfländerte, wurde er hier zum Sprecher des neuen Geschlechts, das sich aus erstarrten Formen herausreißte und dem Treiben und Drängen der Gegenwart ein Bild entgegenzuhalten wagte.

Das Jahrzehnt, das Schlenker an der „Vossischen Zeitung“ wirkte (1886—1898), war die Blütezeit der neugearteten Dichtung und ihres kritischen, produktiv fördernden Vertreters. Schlenker dachte jener Tage gern und oft mit jenem leisen, wohlthuenden Humor, in den er — gleich Fontane ein Feind der Feierlichkeit — die Rührung einzufließen pflegte. Es waren die Tage schwerer, lecher und erfolgreicher Wassergänge und tüchtiger Unternehmungen, die trotz gegen den Widerstand trüger Gewohnheit und eingewurzelter Vorurteile anzufochten hatten. Mit seiner Streitschärfe „Bosho von Pöffen und seine Leute“ hatte Schlenker schon 1883 den Schlachtkampf gegen alle hemmende, einschläfernde Ueberlieferung erhoben. Jetzt fand er den Boden, das Meiste, das Feinste, das Gute großartig. In Gerhard Hauptmann erkannte das große Talent, das die neue Lehre beglaubigte und den freimachenden Grund im Anspruch nahm, und Schlenker wurde zu seinem Vorkämpfer und Propheten. Mit dem Verein mit Wort ging die gründende Tat Hand in Hand. Im Verein mit Gleichgesinnten rief Schlenker die „Freie Bühne“ ins Leben, deren von Stürmen umtobte Uraufführung der Hauptmannschen Jugenddichtung „Der Sonnenanbeter“ für den Erfolg der neuen Konart entscheidend. Schritt für Schritt begleitete Schlenker die Entwicklung des „Weber“-Dichters auf allen seinen Pfaden des Aufstiegs und warb in tiefgreifenden Aufsätzen für die Originalität der emporkommenden Kraft. Schon damals legte er die Bausteine zu seiner eigenartigen Hauptmann-Biographie, einem Denkmal, wie es selten einem lebenden Dichter gesetzt worden ist.

Mit derselben sieghaften Bestimmtheit trat Schlenker für Henrik Ibsen ein, der bis zum Beginn der achtziger Jahre neben Björnson im Schatten gestanden hatte, und dessen Gesellschaftsdramen allgemach eine neue ethische Auffassung und eine vertiefte Darstellung des bürgerlichen Lebens auf die Bühne brachten. Unabhängig leuchtete Schlenker in den tieferen Sinn dieser nicht leicht zu fassenden Lebensbilder hinein, die unglücklichen anfänglich unüberwindlich erschienen waren, und die heute auf allen deutschen Bühnen heimisch geworden sind. Diese Ibsen-Erklärungen in der „Vossischen Zeitung“, von denen viele später in die klassische Ausgabe des norwegischen Dichters (die von Schlenker, Elias und Brandes besorgt wurde) übergegangen sind, waren kritische Entdeckungen von bleibendem